



# Briefe des Frankenbundes

Neue Folge — 3. Jahrgang

Nr. 4

Bamberg-Würzburg, im Dez. 1951

Postscheckkonto Nürnberg: Gesamtbund 30804

Gruppe Bamberg 427 37

Gruppe Würzburg 74477

---

Der Vater der ostfränkischen Mundartdichtung, Josef Kram, wurde 20. 2. 1852 in Dettelbach geboren. Er starb 19. 3. 1874 in München an einer hitzigen Krankheit. Der Frühvollendete zeigt in seiner Gedichtsammlung „Kraut und Arbes“ eine erstaunliche Treffsicherheit der Beobachtung und durch einen so unnachahmlich schönen Schluß wie im folgenden Gedicht die volle Reife einer hohen humoristischen Begabung. Dieses Gedicht des nun bald vor hundert Jahren Geborenen führe auch uns an das Weihnachtsfest heran!

## Weihnacht'n

Heut muß as Christkin'la nu kumm!  
's i't schtill in alla Gass'n:  
Die Kin'er sitz'n in der Schtum.  
Sie war'n nit beigalass'n, —  
Örscht wenn die Motter kümmt und säigt:  
„As Christkin'la hat eingaläigt!“

Hetz kümmt sa! Wia dia Tür aufgeaht,  
Za schpringa sa gleich alla.  
Droum in der groaßa Kammer schteaht  
Der Baam scho' ganz in Galla!  
Die Kin'er guck'n schpanisch drei'  
Und fräg'n: „Motter, wos g'hört mei?“

As Rättla kriagt a Sunntogskläd,  
As Jörgla kriagt a Gäla,  
Ar gi't der Motter gleich vor Fräd  
An Schmutz mit sein klen Mäla;  
Die Ruat'n kriagt der Andereas,  
Dar i't a bißla drüber böas!

O goldana Christkin'leszeit!  
O! Wärscht ner nit verrunna!  
Dia Kin'erfräd, dia Seligkeit,  
Dia hob' i' nix mer gfunna!  
Sou lang mer klee' i't, i't mer dumm:  
Da kann as Christkin'la nu kumm!

# Der Christbaum

und seine Vorläufer in Franken

Von Dr. Fritz Heeger

Im Mittelpunkt unserer häuslichen Weihnachtsfeier steht der immergrüne, lichtumstrahlte Christbaum. Seit unserer Kindheit ist er uns lieb und vertraut. Er verdient es daher, daß wir uns einmal mit seiner Herkunft und seinen mannigfachen Erscheinungsformen im Frankenland befassen.

Schon in den Weihenächten der Mittwinterzeit mögen wintergrüne Zweige, die unsere Vorfahren in Haus und Hof aufgestellt haben, Lebenskraft und Segen ausgestrahlt haben, wie dies für spätere Zeit Sebastian Brant in seinem „Narrenschiff“ (1494) bezeugt:

Und wer nit ettwas nuwes hat  
und umb das nuw jor syngen gat  
und gryn tannriß steckt in syn huß,  
er meynt, er lebt das jar nit uß.

Aus solchen Anschauungen des deutschen Volkstums sind dann im Laufe der Jahrhunderte unsere Christbäume herausgewachsen. Als ihre Wiege gilt das alamannische Elsaß, wo sich um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts die Entwicklung vom „Tannriß“ zum großen „Weihnachtsmaien“ vollzog. Schon anno 1521 mußte man vom Thomastag an den Schlettstadter Wald hüten, um das eigenmächtige Schlagen von Tannenbäumen zu verhindern. Aber fast um dieselbe Zeit ist ein ähnliches Ereignis auch schon im rheinfränkischen Gebiet am Untermain festzustellen. Aus dem Jahre 1527 nämlich ist uns ein Prozessbericht überliefert, in dem Mainz und die Stockstadter Waldhübner den Hanauer Förstern das Recht bestreiten, im Oberhübner Wald Christbäume zu hauen, denn dadurch werde der Wald verwüstet.

Aber noch geraume Zeit ging darüber hin, bis der große Festtannenbaum auch östlich des Spessarts Boden gewann. Da herrschten noch bis ins vorige Jahrhundert Vorläufer unseres Christbaums in mannigfachen Formen. Da gab es zunächst einfache Tannenzweige, wie wir sie schon bei Sebastian Brant erwähnt gefunden haben. So erzählte mir eine Frau aus Zeuzleben (geb. 1856), daß in ihrer Jugend der Christbaum ganz unbekannt war; man hing damals noch Tannenwedel, die mit Zuckerstückchen und -puppen geziert waren, für die

---

## HUT - EISMANN

Würzburg, Augustinerstraße 2

**BE - HUTET** die gut gekleidete Dame  
den gut gekleideten Herrn

Hutmacher seit 1871. - Sämtliche Hutreparaturen im eigenen Betrieb.